

Liechtensteiner Künstler im Vaduzer Kunstsalon (III):

Malen aus echter Begeisterung

Heute stellen wir Evi Kunkel und Erna Thoma vor

Es gibt noch einige liechtensteinerische Aussteller im zweiten Vaduzer Kunstsalon, die wir aber heute ein wenig kürzer zusammenfassen wollen, teils, weil wir letztes Jahr schon über sie berichtet haben (Manfred Nigg), oder weil sie mit relativ wenig Exponaten vertreten sind (Edith Jehle, Xaver Hilbe). Einen möchten wir uns noch für einen späteren Artikel aufheben, weil man ihn wirklich nicht mit den andern in einen Topf werfen kann, dazu ist er zu eigenwillig und originell: Jens Dittmar. Wir möchten mit zwei Frauen beginnen, die auch zusammen malen und sich sogar

manchmal ihr Motiv teilen: Evi Kunkel und Erna Thoma.

Sie besuchen gemeinsam Malkurse und haben sich dann noch selbstständig weiterentwickelt. Sie stellen schon letztes Jahr aus und hatten viel Freude daran. Sie bevorzugen beide Aquarelle da es jeweils einmalige Bilder sind, die man nicht beliebig kopieren kann. Auch ist es fast unmöglich, Aquarelle «auszubessern» was gemalt ist, muss so bleiben, drum geben sie auch in besonderem Masse die jeweilige Stimmung wieder, die die Malerin gerade empfunden hat.

Im Sommer arbeiten beide Frauen gerne aus Privatinitiative, suchen sich ihre Motive und bewältigen sie selbst, ohne Kurs. Den besuchen sie lieber im Winter, wo die Landschaftsmotive in ihrer Vielfalt doch recht eingeschränkt sind.

Sich im Alltag befreien

Sie sehen in diesen Kursen weniger eine Freizeitgestaltung als eine Möglichkeit, sich zu entspannen, sich vom Alltag zu befreien. Ausserdem schätzen sie dabei die gegenseitige Kritik, die doch oft in der eigenen Betrachtungsweise weiterhilft. Eifersüchteleien sind dabei ausgeschlossen. Dazu haben sie auch eine zu verschiedene Auffassung in ihrer Malweise. Evi Kunkel malt mehr realitätsgebunden, während Erna Thoma sich mehr Freiheiten nimmt im Umsetzen von dem Original ins Bild. So hat sich innerhalb von fünf, sechs Jahren eine recht ergiebige «Malerfreundschaft» zwischen den beiden Frauen entwickelt, die sich beide dem Aquarell mit seinen spezifischen Schönheiten aber auch gelegentlichen Tücken verschrieben haben. Sehr sympathisch ist an beiden, dass sie sich überhaupt nicht wichtig nehmen, ihre Bilder nie als Kunst bezeichnen würden, obwohl es wirklich z.T. ganz bezaubernde, unpräzise Bilder sind, die schon viele Freunde gefunden haben. Sie malen aus echter Begeisterung und wenn sie z.B. auf eine Wanderung gehen, wird der Skizzenblock immer seinen Platz im Rucksack haben.

Ausstellung im Vaduzer Kunstsalon

Edith Jehle ist gegenüber diesen Aquarellen zu finden mit drei Oelbildern («geboren», «Komposition I» und «Komposition II»), abstrakte Bilder, die dem Betrachter offen lassen, was er darin sehen will. Drei Oelbilder hat auch Xaver Hilbe ausgestellt, auch er letztes Jahr schon mit von der Partie. Es sind sehr kräftige, farbintensive Bilder mit landschaftlichem Inhalt, die durch ihre wirklich kühne Farbgebung verblüffen. Xaver Hilbe finden Sie im zweiten Stock. Ueber Manfred Nigg, den Karikaturisten, haben wir letztes Jahr schon gesprochen, er ist sich soweit treu geblieben. Jens Dittmar, über den wir noch gesondert schreiben werden, ist im dritten Stock und ein Besuch seiner «Büchereien» ist dringend zu empfehlen.

Christine Walch



Aquarell von Erna Thoma (1977).



Aquarell von Evi Kunkel (1976) Berglandschaft.

Schlager-Wettbewerb 1979

SRG: Liechtenstein kann mitwählen

(srg.) - Das Schweizer Finale für den Eurovision Schlagerwettbewerb 79 findet am 27. Januar 1979, 21 Uhr, im Fernsehstudio Zürich statt.

Nebst einer Presse- und Fachjury kann sich auch das Publikum wiederum an der Ausscheidung beteiligen. Die Radiohörer und Fernsehschauer aus der Schweiz und Liechtenstein, die den regionalen Jurys anzugehören wünschen, können sich mittels einer Postkarte, die ihren Namen, Vornamen, Geburtsjahr, Beruf, Adresse und Telefonnummer, unter der sie am 27. Januar 1979 zu erreichen sind, bis zum 20. Januar 1979 anmelden.

Adresse: Fernsehen DRS, Jury Schlagerwettbewerb, Postfach, 8052 Zürich.

In jeder Region werden fünfzig Postkarten ausgelost; diese fünfzig Personen — die nicht zum voraus informiert werden — bilden dann die regionale Publikumsjury. Nach der Ausstrahlung der in die Endauscheidung gelangten Schlager wird jede ausgeloste Person telefonisch eingeladen, in der bevorzugten Reihenfolge die Nummer der drei Schlager anzugeben, die sie als die besten betrachtet.

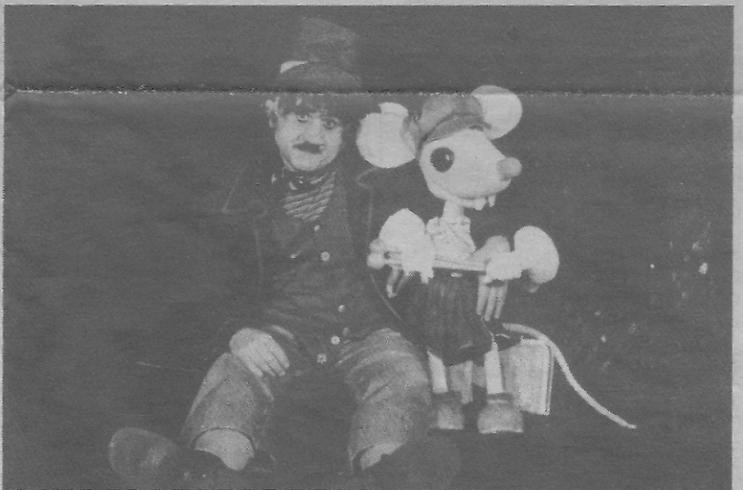
Jeder Teilnehmer hat die Chance, mit dem Sieger des Finals an die Ausscheidung nach Jerusalem zu fahren. Aus den eingereichten Postkarten wird als erster Preis eine Reise mit Unterkunft und

Teilnahme am Schlagerwettbewerb für zwei Personen offeriert; der zweite Preis gibt zwei Personen aus jeder Sprachregion Gelegenheit, an einer Fernsehsendung nach ihrem Wunsch dabei zu sein.

Lessing-Gedenktag

Am 22. Januar 1729, vor 250 Jahren also, wurde der Dichter, Kritiker und Philosoph Gotthold Ephraim Lessing geboren. Im Hinblick auf diesen Gedenktag haben sich das Bayerische Fernsehen und das Schweizer Fernsehen zu einer Koproduktion zusammengesetzt. Die Sendung, als Zwiegespräch zwischen den beiden Dichtern Lessing und Heinrich Heine gestaltet, ist eigentlich ein Totengespräch, denn die beiden hätten einander in Wirklichkeit nie begegnen können: Lessing lebte von 1729 bis 1781, Heine von 1797 bis 1856. Das Streitgespräch zwischen diesen beiden sehr verschiedenen Geistern wird zu einem spannenden Duell, denn sie haben nicht nur sehr unterschiedliche Ansichten über Dichter und Dichtung, sie haben sich auch beide einmal mit dem «Faust»-Thema befasst. So kommt denn die Rede auch bald auf Mephisto und auf die Frage, ob der Teufel wohl noch existiere. Schliesslich erwägen beide den Gedanken, gemeinsam einen «Faust» zu schreiben...

Der Autor des Szenariums, Walter Jeans, hat für einen geistreich-unterhaltsamen Dialog zwischen Lessing und Heine gesorgt.



Kommende Woche im TaK:

Kindertheater Brambulabum

Das Theater am Kirchplatz zeigt am kommenden Mittwoch, den 20. Dezember, 14 Uhr, als Weihnachtsvorstellung für Kinder von ca. 6 bis ca. 13 Jahren das neue Stück des «Schwarzen Theaters Zürich»: «Brambulabum». Das Prinzip des «Schwarzen Theaters» ist in der ganzen Welt zu einem Begriff geworden. Wie die Zauberer, die im sogenannten schwarzen Kabinett die verschiedensten Gegenstände verschwinden, sich verändern oder in der Luft schweben lassen, machen sich die Künstler des «Schwarzen Theaters» die Unzulänglichkeit des menschlichen Auges zunutze. In dieser neuen Theaterform wird Starres lebendig und Lebendiges erscheint in neuen Dimensionen. Sie erschliesst neue Welten voll Poesie und Märchenhaftigkeit, aber auch voll Spannung und Humor.

«Brambulabum» erzählt die Abenteuer des Wandergesellen Baldrian und seines Freundes, des Mäuse- rich Pips, welche die beiden im geheimnisvollen Königreich des Königes Niemand erleben. Die Mischung zweier Theaterarten, die Clownerie in Verbindung mit den vielfältigen Elementen der Prager Theaterkunst, vor allem die Täuschungseffekte, die durch das Wechselspiel von Licht und Dunkelheit erzielt werden, verleihen diesem Stück eine zauberhafte und märchenhafte Atmosphäre.

Vorverkauf: TaK, Tel. 2 41 69, werktags 15 bis 19 Uhr, Eintritt: Kinder 5 Franken, Erwachsene 7 Franken.

Volksblatt 7

Alexander Frick: Mundartglosse

s'Rüschlalloch

Reaktionen in Form von Briefen, Telefonanrufen und persönlichen Mitteilungen, deren Zahl stetig steigt, bestätigen mir, dass meine Flossen zu unserer Mundart gerne und viel gelesen werden. Der heutige Mensch interessiert sich offensichtlich wieder für die Entstehung seines Dialektes, für dessen Unterschiede zur Schriftsprache, für die ständigen Veränderungen, die auch in der Mundart vor sich gehen. In der Schweiz spricht man gegenwärtig von einer dritten Mundartwelle. Jede unserer Gemeinden hat ihre spezifischen sprachlichen Eigenheiten. Dieser Tage rief mit eine Frau aus Triesen an, die mehr über Rüschna bzw. Rüschnaloch wissen wollte. Es sei dies, so sagte die anrufende Frau, ein Wort, das in Triesenberg verwendet werde, in Triesen höre man diesen Ausdruck nie. Ich versprach darüber zu berichten.

Ja, Rüschna ist ein altes Walserswort. Nach dem vorarlberg./ liechtenst. Wörterbuch von Leo Jutz ist das Wort in Vorarlberg auf Brand, Braz, Klösterle, Tannberg, Damüls, überhaupt auf die bestehenden und ehemaligen Walsergebiete beschränkt. In Liechtenstein kommt unser Wort vor allem in Triesenberg und in unserem Hauptort Vaduz vor. In Vaduz

lautet das Wort «Röschkla» und hat hier auch eine etwas abweichende Bedeutung. Unter Rüschna versteht der Triesenberger, gleich wie die Vorarlberger Walsen, einmal eine viereckige, verschliessbare Öffnung in der Decke des Kuhstalles, durch die das für eine einmalige Fütterung der Tiere benötigte Heu in den Stall heruntergelassen wird, dann aber auch den kastenförmigen Holzverschlag im Kuhstall, in den das Heu durch das Rüschnaloch fällt. Von hier aus verteilt der Bauer mit seinen Händen und Armen das Heu in die Krippen.

Die alten Vaduzerbauern bezeichnen mit Röschkla die Futterlöcher durch die von der Tenne aus die Tiere gefüttert werden. Sicher haben die Vaduzer ihre Röschkla vor langer Zeit von ihren direkten Nachbarn, den Triesenbergern, entlehnt. In der Schweiz ist der Ausdruck Rüschna weit verbreitet. Nach dem dieses Wort bei uns und in Vorarlberg nur in den Walsergebieten sowie in deren Nachbarchaft anzutreffen ist, liegt die Annahme nahe, dass die eingewanderten Walsen es aus ihren früheren Wohnsitzen mitgebracht haben. Rüschna stammt aus dem Rätoromanischen, wo

russna Loch bedeutet. Nach dem Schweiz. Idiotikon hat sich das rätoromanische Wort Russna in walserschem Munde über Rüschna zur heutigen Form Rüschna entwickelt. Es handelt sich dabei um eine frühe Entlehnung.

Gemäss dem Vocabulari romantsch sursilvan — tudestg von Ramun Vieli und Alexi Decurtins wird das rätoromanische Wort für Öffnung, Loch heute mit ruosna geschrieben. Nachdem Rüschna im Rätoromanischen «Loch» bedeutet, ist Rüschnaloch eine klassische Tautologie, also eine Zusammensetzung gleichbedeutender Wörter.

In Triesenberg ist die Rüschna und das Rüschnaloch noch ein tagtäglicher Begriff. Planken, eine ehemalige Walsergemeinde, hat diesen Ausdruck, wie überhaupt den Walserdialekt schon längst aufgegeben. Ob in Vaduz sich der Ausdruck Rüschna auf die Dauer wird halten können, ist recht fraglich, da die modernen Stallungen keine Futterlöcher mehr aufweisen.

Es stellt sich noch die interessante Frage, wann haben die Walsen das rätoromanische Wort Russna in ihre Sprache übernommen? Geschah dies erst bei ihrer Wanderung durch das rätoromanische Bündnerland oder schon früher? Ich will versuchen, diesem speziellen Problem auf den Grund zu kommen. Wenn ich dabei Erfolg habe, werde ich wieder berichten.